

Drei Königskinder auf der Suche nach dem Friedenskönig – Andacht für Jugendliche und Erwachsene im Advent/zu Weihnachten

Klangschalen-Ton

Votum:

Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

Von dieser adventlichen Verheißung des Sacharja lasst uns singen:

EG 13,1 Tochter Zion

In diesem Jahr sind es die Könige, die meine adventlichen Wege immer wieder von neuem kreuzen.

Blaues Tuch, darauf goldene Krone in die Mitte stellen.

Unser Posaunenchor probt seit Wochen die Tochter Zion, die sich auf ihren gerechten König freuen darf, in einer modernen Vertonung.

Und samstags treffen sich seit drei Wochen Kinder im Gemeindehaus zur Krippenspielprobe. Wir spielen die Geschichte „Drei Kinder und ein Stern“ nach dem gleichnamigen Roman von Luise Rinser.

Sie erzählt von Prinz Melchior aus Mesopotamien, Prinz Balthasar aus Syrien und Prinzessin Kaspierina aus Ägypten, die ihren Vätern heimlich folgen. Auch ihnen hat der Stern gewinkt. Auch sie möchten den besonderen König finden, von dem der Stern kündigt. Und obwohl sie strenge Order haben, zu Hause zu bleiben, weil sie als Kinder viel zu klein und viel zu schwach und viel zu unverständlich seien, satteln sie ihre Reittiere und vertrauen sich der Führung des Himmelskörpers an. Der Weg ist gefährlich und zunächst für jeden und jede von ihnen einsam. Bis sie schließlich mitten in der Wüste aufeinandertreffen, sich anfänglich für Feinde halten, aber schnell ihre Vorurteile abbauen und Freunde werden. Die Verständigung klappt mit einer flugs erdachten Geheimsprache, einem Gemisch ihrer Landessprachen. In die Haare kriegen sich die drei königlichen Häupter auch einmal, aber da verschwindet der Stern und die drei merken, dass sie durch ihren lächerlichen Streit ihr Ziel, das Finden des Friedensfürsten, aufs Spiel setzen. In Jerusalem treffen sie auf verängstigte Menschen und weinende Mütter, deren Kinder dem grausamen Morden des Herodes zum Opfer gefallen sind. Römische Soldaten führen sie zu Herodes, der zum Fürchten ist. Er rollt mit den Augen, er rauft sich die Haare, er brüllt: „Umbringen! Alle drei umbringen!“ Aber die kleine Kaspierina kann ihn beschwichtigen und sie dürfen laufen, um den neugeborenen König zu finden und dem Herodes zu melden. Als sie die Krippe finden, sind da Spuren ihrer Väter, eine Goldmünze, ein Säckchen Weihrauch. Sie reiten weiter und hören unterwegs vom Tod des Königs Herodes. Zu guter Letzt führt sie der Stern zu einer Felsengrotte am Toten Meer, dort halten sich Maria mit ihrem kleinen Sohn und vielen Kindern, die vor Herodes fliehen mussten, auf. Melchior, Balthasar und Kaspierina überbringen den verängstigten Menschen die gute Nachricht, dass der Tyrann tot ist. Die Flüchtlingskinder kriechen aus ihrem Versteck und Maria bittet die drei Königskinder: „Kehrt in Frieden heim, ihr drei. Werdet gute Könige, die keine Kriege führen, die den Armen das Brot und den Acker nicht wegnehmen. Werdet Friedensfürsten wie dieses Kind.“

Luise Rinser fügt mit ihrer Geschichte im Grunde das sogenannte Kinderevangelium in die Weihnachtsgeschichte ein: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Himmelreich“, lassen die synoptischen Evangelien Jesus sagen. Luise Rinsers Königskinder lassen sich nicht verbieten, dem Stern zu folgen und finden den, mit dem das Himmelreich auf Erden anbricht, ja werden in sein Friedensreich mit hineingenommen.

Ist diese Geschichte nichts als eine schöne Legende, die unsere Krippenspielkinder oft und herzlich zum Lachen bringt? Ein Abenteuerroman eben?

So wie auch schon ihre erwachsenen Vorbilder, die drei geheimnisvollen Magier aus dem Morgenland, von denen Matthäus erzählt, nichts als Märchengestalten sind?

An dieser Stelle laufen mir die drei Könige aus dem Osten ein weiteres Mal über den Weg. Im Dezemberheft zeitzeichen 2016, den Evangelischen Kommentaren zu Religion und Gesellschaft, stoße ich auf den Artikel

„Politisch brisant. Was hinter der Geschichte der drei Weisen aus dem Morgenland steckt“ von Claudia Janssen, Feministische Theologin an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Sie liest die Evangelien sozialgeschichtlich, imperiumskritisch, also im Kontext des Römischen Reiches, des Imperium Romanum. Sie fragt nach Hinweisen auf Widerstand und Strategien der Anpassung, nach versteckten Botschaften und offenem Protest gegen die römische Herrschaft. Das Matthäusevangelium wurde ein paar Jahre nach dem jüdischen Krieg, der zwischen 66 und 70 n. Chr. stattfand, verfasst. Tausende waren umgekommen. Unzählige nach Antiochia, der Hauptstadt der römischen Provinz Syria, geflohen. Sie lag genau an der Grenze des Röm. Reiches zu Parthien, der konkurrierenden Großmacht im Osten.

„Die meisten Einwohner Antiochias lebten in furchtbaren, beengten Verhältnissen, die sich durch Lärm, Dreck, Elend, Müll, menschliche Ausscheidungen, Tiere, Krankheit, Feuergefahr, Verbrechen, soziale und ethnische Konflikte, Naturkatastrophen auszeichneten. Zu diesen Armen gehörte auch die Gemeinde des Matthäus“, schreibt Janssen.

Heute heißt Antiochia Antakya und liegt in der Türkei, nahe der syrischen Grenze. Auch heute sind dort über 400.000 Menschen in Lagern untergebracht, die vor Krieg und Not geflohen sind.

Die Christen der Matthäusgemeinde erzählten die Geschichte Jesu neu, um an der bestehenden römischen Herrschaft unmissverständlich Kritik zu üben. Sie ließen die drei Magier aus dem Osten, dem gegnerischen Partherreich, kommen. Die Magier musste man als Abgesandte der parthischen Regierung identifizieren, denn neben Astrologie und Astronomie hatten sie auch staatliche Ämter inne. Von Königen darf man also genauso sprechen wie von Magiern oder Weisen aus dem Osten. Hörten Römer die Geschichte, mussten sie sie so verstehen, dass die Könige aus dem Osten den neuen jüdischen König als Verbündeten gegen sie selbst gewinnen wollten.

Hält man sich diesen geschichtlichen Hintergrund vor Augen, erkennt man, wie brisant das Matthäusevangelium in politischer Hinsicht war. Die Gemeinde, die dahinterstand, nahm bewusst Konflikte mit den römischen Besatzern in Kauf, wenn sie einen nicht-römischen König für sich proklamierte. Gegen die Gewalt des Unrechtsherrschers wurde die Macht eines von Gott gesandten Königs, der ein kleines Kind ist, gesetzt. Die Matthäus-Christen erkannten nur Jesus von Nazareth, der wie sie zum Opfer von Gewalt und Unterdrückung geworden und von den Toten auferstanden war, als den wahren, gerechten König an. Für sie verkörperte er die Hoffnung auf Befreiung und das Anbrechen der gerechten Welt Gottes.

Wir selbst singen und posaunen auch in diesem Advent wieder „Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir“. Wir üben mit unseren Kindern Krippenspiele ein, folgen mit ihnen dem Stern, der den Friedenskönig verheißt. Wie schon damals ist das auch heute unser Protest, unsere Kritik an den Unrechtsstrukturen und Despoten, wie wir sie in der Welt vorfinden. Es ist unsere Botschaft, unser Zeichen gegen Krieg und Terror. Und wenn sich auch viel Legendäres mit den Königen verbindet, macht das gar nichts. Wir brauchen Autoren wie die des Matthäusevangeliums, wie Luise Rinser, die uns Geschichten des Friedens erzählen, die uns Wege aus Hass und Vergeltung zeigen. Wir brauchen Nachrichten, die uns zum Frieden anstiften und nicht wie es die Cyber-Fake-Nachrichten tun, aufstacheln und gegeneinander aufbringen. Unsere Lieder, unsere Krippenspiele sind nicht nur erbauliche Weihnachtstradition fürs Gemüt. Sie wirken performativ: Indem wir die Lieder singen, die Geschichten spielen, schaffen wir Wirklichkeit, vollziehen wir den Frieden, stellen wir das, wovon wir reden, auch her.

Ich habe uns biblische Worte mitgebracht, die Hoffnung stiften und den Friedenskönig herbeiflehen in unsere unheilvolle Welt. Ich lade euch ein, mit mir Psalm 72 zu beten. Wir lesen der Reihe nach, jede/r einen Vers.

EG 71, 1.6 O König aller Ehren

Die drei KönigsKinder mögen euch und Sie mitnehmen auf ihrem Weg zu dem König, der Frieden verheißt und mit Hilfe unserer Nachfolge in der Welt auch Frieden schafft.

Gott segne und behüte uns und schenke uns seinen Frieden. Amen

Pfarrerin Andrea Braner